

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 29

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

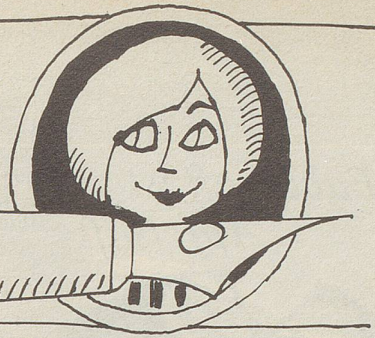
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Dem Alter die Ehre!

Sie war klein und schmal – fast hager. Sie ging vornübergebeugt, auf einen Stock gestützt. Jede ihrer Bewegungen schien sie zu schmerzen. Dennoch strebte sie verbissen gleiswärts: eine alte Frau, die das Tram rechtzeitig erreichen wollte. Sie gelangte an ihr Ziel, überwand mühselig die Stufen und betrat endlich aufatmend den Wagen. Freie Sitzflächen luden sie zum Verweilen ein, doch die Greisin schleppte sich weiter.

In Sicht- und Hörweite einer mädchenhaften Gestalt blieb die Betagte stehen. «Ich will mich hier setzen!», zischte sie. Die Angesprochene glaubte wohl,

nicht richtig verstanden zu haben, jedenfalls schaute sie sich rat-suchend um. «Ich will mich hier setzen!», tönte es wieder. Die zum Verlassen des Platzes Aufgeforderte erkannte, dass sie reagieren musste. Sie erhob sich mit dem freundlichen Hinweis auf die vielen unbenützten Holzbänke. «Ich lasse mich dort nieder, wo ich keine Schwierigkeiten beim Aussteigen habe», war die barsche Antwort.

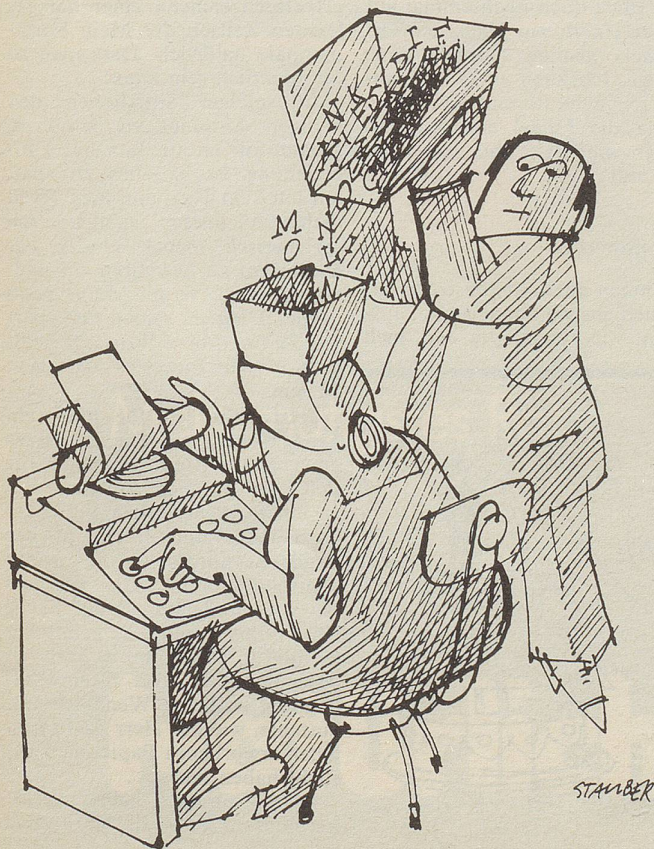
Die Streiterin setzte sich – und damit ihren Willen durch. Wer glaubt, der eher peinliche Zwischenfall sei auf diese Weise beendet oder gar aus der Welt geschafft worden, irrt sich. – Nun ging es erst eigentlich los.

Von sicherer Warte aus beobachtete die Siegreiche alle Einsteigenden. Plötzlich entdeckte sie einen Pudel, der, von seiner Herrin gefolgt, munter den Tram-

wagen erklimm. «Natürlich, mit Katz und Hund und Kind und Kegel müssen sie vorne einsteigen...», zeternte die Aufpasserin. Ihre Schimpftirade quoll und floss, bis sie in den Satz mündete: «Lasst mich doch in Ruhe!» Wohlgemerkt: Keiner hatte der gebrechlich, ja zerbrechlich Wirkenden etwas getan – nicht einmal rhetorisch. Deshalb fand ich das Klagelied unangebracht. «Sie dürfen natürlich niemanden angreifen, wenn Sie selbst geschont werden möchten», tadelte ich. Eine Mitreisende pflichtete mir bei und empfahl der Nörglerin, nicht zu hadern, sondern mit dem Schicksal zufrieden zu sein. «Sind Sie noch jung? Sind Sie zwanzig?» heischte die Belehrte zu erfahren. «Nein, jung bin ich nicht, aber mir gefällt es auf dieser Welt», lautete der ruhig, sachlich, höflich geäußerte Be-

scheid. «Sie sind *doch* erst zwanzig. Sie *müssen* zwanzig sein. Wer älter ist, hat heutzutage keine Existenzberechtigung mehr!» So schallte es durch den Tramwagen, zum offenen Fenster hinaus, in den frühen Sommermorgen.

Ich erschrak. Dachte: Völker, Brüder oder Schwestern, hört die Signale! Auf zum Kampf gegen das Elend der Alten! Gegen die Gettos, in denen Menschen vegetieren, die sich nicht geliebt, sondern nur geduldet fühlen. Unsere Gesellschaft hat sie zu dem gemacht, was sie sind: Wesen, die sich resignierend einschüchtern, kommandieren lassen, oder Individuen, die mit dem Mut der Verzweiflung auf ihre ohnehin schwindenden Rechte pochen. – Geben wir sie ihnen wieder! Und einige unaufgefordert dazu. Denn: Nehmen können sie sich die Greise nicht. Ilse



Alter

Es ist heute fast unmöglich, am Problem «Alter» teilnahmslos vorüberzugehen. Radio, Fernsehen und die Presse haben den alten Menschen «entdeckt» und schlachten seine Existenz weidlich aus. Senioren sind «in» – plötzlich – jahrelang waren sie «out». Die Jugend dominierte, alte Menschen vegetierten am Rande dahin, sie waren die Antiken, sie störten, man schob sie ab, ins Altersheim, ins Stöckli. Jung musste man sein, jung, nur die Jugend hatte ein Recht auf Leben, nur die Jugend durfte Ansprüche stellen (die natürlich alle berechtigt waren), nur wer jung war, konnte damit rechnen, für voll genommen zu werden. Es war für alte und ältere Menschen eine unheimliche Zeit. Sie lebten, wurden aber kaum bis gar nicht zur Kenntnis genommen. Die masslose Anbetung der Jugend liess keinen Platz mehr für den alten Menschen. Ein meiner Ansicht nach mehr als herzloser Ausspruch machte die Runde: «Traue niemand über dreissig.» Ja, so war's einmal.

Und heute? Heute ist es umgekehrt. Der alte Mensch beherrscht das Feld, er spielt die Hauptrolle. Unsere Massenmedien lassen keinen Tag vorübergehen,

ohne ihn nicht persönlich anzusprechen. Seniorenclubs, -reisen, -ausflüge, -heime, -turnvereine, -gesangsvereine, -jassvereine usw. schiessen wie Pilze aus dem Boden. Filme wie «Die Mutter» erscheinen immer mehr auf der Mattscheibe. Was der Senior essen, wie er wohnen, wie er schlafen, wann er spazieren gehen, wann er ruhen, wie er sich einrichten, wie er neue Bekanntschaften schliessen soll – alles wird ihm vordoziert. Aus einem Aschenbrödel wurde plötzlich eine strahlende, wenn auch alte Prinzessin.

Also, mir ist das unheimlich, jawohl. Mir riecht das alles zu sehr nach schlechtem Gewissen. Jahrelang war der alte Mensch eine Art unnötiges Uebel, auf einmal tanzt man um ihn herum und will «gutmachen».

Wenn Sie mich fragen, so wird heute mit dem Alter genauso ein Kult getrieben wie einst mit der Jugend. Es wird ebenso übertrieben, ebenso alles «zer»redet, breitgetreten. Probleme werden masslos aufgebauscht; wo keine sind, werden welche gemacht.

Es herrscht ein solcher Wirbel um den alten Menschen, dass ihm bald kein Plätzchen mehr bleibt, wo er friedlich leben kann. Heute muss er doch aktiv bleiben, wandern, gärtnern, Sport